

Einleitende Bemerkungen zur Arbeitsgruppe mit dem Schwerpunkt Frauen

im Rahmen des Propädeutikums (Einführung in die Tätigkeitstheorie) zur

Tagung "Subjektentwicklung und Geschlechterfrage" vom 2.-4.11.1990 in Wien

1. Vorstellung

Zunächst einmal möchte ich mich Euch vorstellen. Und zwar in der - vielleicht etwas ungewöhnlichen - Weise, daß ich damit zugleich einschränke, was Ihr von mir erwarten könnt.

- Ich bin Pädagogin, nicht Psychologin. Trotzdem führe ich seit vielen Jahren Seminare zur Einführung in die Tätigkeitstheorie durch, vorrangig auf der Basis von Texten Leont'evs. Das sind Psychologie-Seminare - doch für Studenten der Pädagogik. Meine Erfahrung ist, daß ich manchmal Dinge aus einem anderen Blickwinkel betrachte, als Psychologinnen und Psychologen. Ich werde vor allem sehr vorsichtig antworten, wenn z.B. Fragen gestellt werden sollten, die den Bereich Psychotherapie berühren.
- Mein beruflicher Schwerpunkt ist die Alphabetisierung und dabei auftretende Lernschwierigkeiten. Dabei geht es darum, wie das Erlernen des Lesens und Schreibens durch Erwachsene erfolgreich angeleitet und unterstützt werden kann. Und zunehmend beschäftigt mich, wie verhindert werden könnte, daß Menschen trotz eines zehnjährigen Schulbesuchs Lesen und Schreiben nicht lernen.
- D.h. ich verfolge Fragen der Frauenforschung nicht beruflich, sondern aus bloßem Interesse und neben meiner Arbeit - ich bin also keine Frauenforscherin und kenne nur einen winzigen Bruchteil der existierenden Ansätze und der Literatur. Dieses Interesse hat allerdings dazu geführt, daß ich seit Jahren danach frage, einerseits wie eine dialektische und materialistische - also tätigkeitsorientierte - Psychologie dazu beitragen kann, die Entwicklung von Frauen besser zu verstehen. Es hat andererseits aber auch dazu geführt, daß ich zusammen mit verschiedenen Kolleginnen am bewußtlos patriarchalen Charakter der Tätigkeitstheorie auf ihrem bisherigen Entwicklungsniveau gekratzt habe - bis hin zur Frage, ob die grundlegenden Kategorien denn unverändert aufrecht erhalten werden können, wenn sie auf einem zwar tätigen, gesellschaftlichen und historischen, aber körperlosen, geschlechtslosen und frauenlosen Menschenbild basieren.
- Ich bin zwar Wienerin - was manche von Euch vielleicht meiner Sprache anmerken -, aber ich lebe seit vielen Jahren in Berlin. Und dort arbeite ich in einer kleinen Studiengruppe von Frauen mit, die alle auf unterschiedliche Weise Interesse an der Tätigkeitstheorie haben, aber auch daran, unsere Persönlichkeitsentwicklung als Frauen in dieser Gesellschaft zu begreifen. Wir debattieren da manchmal recht kontrovers und hitzig, sodaß ich hier ausschließlich meine eigenen Auffassungen und keine Gruppenmeinungen vertrete. Aber ich denke, daß ich der

Mitarbeit in dieser Gruppe - und der Tatsache, daß ich diejenige von uns bin, die am wenigsten ihren Mund halten kann - die etwas anstrengende Ehre verdanke, für das Programm und die Gestalt dieser Tagung mitverantwortlich zu sein.

- Als es um die Planung ging, war ich bereit, eine der einführenden Arbeitsgruppen des Propädeutikums zu betreuen - und wählte den Schwerpunkt Lernprozesse, weil ich mich auf diesem Gebiet halbwegs sicher fühle. Doch dann stellte sich heraus, daß es keine einführende Arbeitsgruppe mit dem Schwerpunkt Frauen geben würde. Ich hielt das aber für wichtig, auch wenn es in allen Arbeitsgruppen hauptsächlich um Fragen zum Verständnis der Tätigkeitstheorie geht. Und so habe ich mich - trotz meiner Unsicherheiten - darauf eingelassen. Ich vertraue einfach darauf, daß Ihr alle mitarbeitet, Eure Kenntnisse und Fähigkeiten einbringt, sodaß wir - trotz meiner etwas einseitigen Kompetenzen - zusammen einen für alle anregenden und interessanten Nachmittag haben werden.

2. Organisatorisches

- Namensschilder anstecken oder ankleben
- Name, Beruf und Ort am Beginn von Redebeiträgen nennen
- wenn sehr lebhaft Diskussion, Zettel mit Namen ans Pult geben, statt nur die Hand zu heben
- wenn Männer auch teilnehmen, RednerInnenliste quotieren (evtl. proportional und nicht halbe/halbe)
- Hilfe zum Führen der RednerInnenliste erbitten
- zu Beginn Fragen sammeln und gruppieren, öffentlich sichtbar aufhängen
- auch Erwartungen an eine psychologische Tätigkeitstheorie sammeln und sichtbar machen
- evtl. Fragen sammeln nach einer ersten Arbeits-Phase wiederholen
- gegen Ende Vorschlag für regionale Studiengruppen machen, Organisationshilfe in Form von Adressenlisten für verschiedene Städte anbieten (hängt von Größe der AG ab)

3. Inhalte

3.1. Unterscheidung von Niveaus der Integration

Schwierigkeit der Kommunikation wie des Denkens in deutscher Sprache: Nur ein Wort "Geschlecht", wo in der englischen Sprache zwischen "sex" als biologischem Geschlecht und "gender" als sozialem Geschlecht unterschieden wird.

Georg Rückriem hat in seinem Vortrag kurz die dialektisch-materialistische Auffassung von den verschiedenen Ebenen der Organisation oder der Integration der Materie überhaupt wie auch speziell der Lebewesen und noch spezieller der Menschen angesprochen. Diese Ebenen - der chemischen, der mechanischen, der biologischen, der psychischen, der sozialen etc. Organisation - existieren gleichzeitig und stehen in einem komplizierten Verhältnis von Abhängigkeit und Beeinflussung zueinander. Ich bin leider viel zu wenig naturwissenschaftlich gebildet, um darüber etwas konkreteres sagen zu können.

Ich versuche, mir das an einem Beispiel zu verdeutlichen:

- biologische Ebene: wie alle Säugetiere existieren auch die Menschen in zwei verschiedenen, aufeinander bezogenen Varianten, den Geschlechtern. Die Individuen jenes Geschlechts, das über Eierstöcke und eine Gebärmutter verfügt, werden Frauen genannt. Die Tatsache, daß Frauen Kinder gebären können (und Männer nicht), liegt also auf der biologischen Ebene.
- soziale Ebene: Auf welche konkrete Weise die biologischen Mütter als soziale Mütter ihrer Kinder tätig werden, hängt davon ab, was in der Kultur der Gesellschaft, in der die Betroffenen leben, üblich und möglich ist. Manchmal fungieren alle vom Alter her in Betracht kommenden Frauen als soziale Mütter aller Kinder, manchmal ist die biologische Großmutter die soziale Mut
- ter. Manchmal übernehmen biologische Väter Funktionen in der Betreuung und Erziehung von Kindern, die in anderen Kulturen Aufgaben der sozialen Mütter sind. Und die Debatten über Verhütung und Abtreibung, aber auch die weniger dramatische um das Zölibat von Nonnen, machen ganz deutlich, welchen Einfluß die soziale Ebene darauf ausübt, in welchem Umfang und zu welchem Zeitpunkt die biologische Möglichkeit des Kinderkriegens von Frauen verwirklicht wird.
- psychische Ebene: Daß wir biologisch in der Lage sind, Kinder zu bekommen, nötigt uns dazu, uns damit auseinanderzusetzen, so oder so. Die Existenz sozialer Erwartungen und Normen, die Mutterschaft betreffend, wie auch unsere persönlichen Erfahrungen und die allgemeine wie unsere konkrete soziale Situation bestimmen, wie diese Auseinandersetzung aussieht. Aber auch unterhalb der bewußten Auseinandersetzung spielt die psychische Ebene eine wichtige Rolle. Ich verweise nur auf die Diskussionen über die Entstehung eines Kinderwunsches oder über psychisch verursachte Unfruchtbarkeit.

Das ließe sich unschwer weiter ausführen. Aber worauf ich hinaus will, ist folgendes:

Einer der Punkte, mit denen wir - ich vermute, seit Beginn sozialer Unterdrückung von Frauen - konfrontiert werden, ist die Ableitung von weiblichen Eigenschaften, Fähigkeiten und Unfähigkeiten aus der biologischen Möglichkeit der Mutterschaft. Die Palette dieser Behauptungen ist breit, meines Erachtens reicht sie vom sogenannten "physiologischen Schwachsinn des Weibes" bis zur Annahme einer "natürlichen Friedensfähigkeit" der Frau oder ähnlichem. Die Auffassung verschiedener Ebenen, die gleichzeitig existieren und einander in den unterschiedlichen Lebensprozessen auf unterschiedliche, aber immer auf komplizierte Weise beeinflussen, ermöglicht uns, solch einfachen Ableitungen von unserer geschlechtsspezifischen biologischen Möglichkeit auf unsere Persönlichkeitseigenschaften, unsere Intelligenz usw. entgegenzutreten. Und das mit Argumenten, nicht bloß mit Empörung. Gegen den "physiologischen Schwachsinn" mag Empörung oder auch Lachen genügen, aber z.B. gegen empirische psychologische Untersuchungen der geschlechtsspezifischen Unterschiede im Intelligenzprofil sind Argumente, mit denen sich die grundlegenden wissenschaftlichen Unzulänglichkeiten solcher Untersuchungen nachweisen lassen, vermutlich besser.

3.2. Gesellschaftlichkeit

Im einleitenden Vortrag wurde auch das der Tätigkeitstheorie zugrundeliegende Menschenbild skizziert. Gesellschaftlichkeit kommt nach dieser Auffassung der Gattung Menschen grundlegend zu, damit auch jedem einzelnen Individuum - Mann wie Frau, ergänze ich hier. Seit dem Verlassen des Tier-Mensch-Übergangsfeldes entwickelt sich die Gattung Mensch wesentlich nicht mehr in der natürlichen Evolution, sondern in der Geschichte. Das bedeutet, wie wir unsere notwendige Gesellschaftlichkeit konkret verwirklichen, ist historisch bestimmt. Die Frage nach

der konkreten Form unserer Gesellschaftlichkeit wird zu verschiedenen Zeitpunkten in einer Kultur und zum gleichen Zeitpunkt in verschiedenen Kulturen unterschiedlich beantwortet werden. Aber immer muß jedes menschliche Individuum seine Gesellschaftlichkeit irgendwie leben, und sei es in der Form größten Individualismus, was nur eine spezielle Form konkreter Gesellschaftlichkeit ist. Von der praktischen Ebene der Befriedigung von Bedürfnissen nach Nahrung, Kleidung, Wohnung bis hin zur psychischen Gesundheit ist jede und jeder von der Praktizierung unserer Gesellschaftlichkeit abhängig.

Im Zusammenhang mit den Diskussionen um unterschiedliche spezifische Sozialisationen finde ich diese Einsicht hilfreich. Die unterschiedlichen Einübungen in die historisch konkrete Gesellschaft funktionieren gesamtgesellschaftlich z.B. für die Angehörigen unterschiedlicher Klassen und Schichten nur in der Beziehung aufeinander - und ermöglichen nur in ihrer Gesamtheit jedem einzelnen Individuum Leben. Jede Veränderung der gesellschaftlichen Rolle, des gesellschaftlichen Verhaltens einer Klasse oder Schicht verlangt eine korrespondierende Veränderung der anderen, wenn Gesellschaft und menschliches Leben nicht überhaupt zusammenbrechen sollen. Genauso voneinander abhängig sehe ich die unterschiedlichen Formen von Gesellschaftlichkeit, die Frauen und Männer verwirklichen, die sie während ihrer geschlechtsspezifischen "Sozialisation" erlernen. Das heißt, diese verschiedenen Formen der Sozialität sind auch in der Veränderung voneinander abhängig. Diese Sichtweise erspart mir zu glauben, daß wir Frauen perspektivisch auch nur die Möglichkeit hätten, wie die heutigen Männer zu werden - noch vor jeder emotional geladenen Debatte, ob das wünschenswert wäre.

Außerdem bietet dieser theoretische Hintergrund einen Rahmen, in dem die verschiedenen Forschungsergebnisse zur unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Sozialisation in ein größeres zusammenhängendes Bild eingeordnet werden können, zu anderen Fragen in Behung gesetzt werden können.

3.3. Subjektivität

Das Zentrum des Menschenbildes der Tätigkeitstheorie aber ist die Auffassung vom Menschen als Subjekt. Und wenn Subjekt-Sein ein Merkmal der Gattung ist, dann kommt es notwendig jedem einzelnen Individuum zu. Dann gibt es kein menschliches Individuum - Mann oder Frau, ergänze ich wieder - das nicht Subjekt wäre. Genau wie die Gesellschaftlichkeit muß auch die Sub

ektivität von jeder und jedem und immer wieder verwirklicht werden. (Man könnte sagen, dies ist der Prozeß des Lebens.) Die konkreten Bedingungen für die Ausformung des Subjekt-Seins hängen von den jeweiligen Bedingungen ab, in denen und unter denen das Individuum tätig ist. Zu diesen Bedingungen gehören die natürlichen, aber in erster Linie die gesellschaftlichen. Zu den natürlichen Bedingungen für die Verwirklichung von Subjektivität, die die gesamte Gemeinschaft gleichartig und nicht einzelne Individuen oder Gruppen in verschiedener Weise betreffen, zähle ich z.B. Klima, Kargheit oder Fülle der Vegetation etc. Zu den gesellschaftlichen Bedingungen der Verwirklichung von Subjektivität rechne ich z.B. Zugang zu materiellen Resourcen, Zugang zu Lernmöglichkeiten, Rollenerwartungen, die von dem individuellen Platz nach Klasse, Schicht und Geschlecht, auch nach Rasse abhängen etc. Meiner Ansicht nach ist es von der Art und dem Ausmaß der Widersprüche in den Bedingungen und persönlichen Erfahrungen von Individuen abhängig, wie weit sie sich Beschränkungen oder (bildlich gesprochen) gar Verkrüppelungen in der Verwirklichung ihres Subjekt-Seins unterwerfen oder dagegen aufbegehren. Jedenfalls, was immer die Individuen auch tun und auf welche Bedingungen sie damit auch reagieren, sie tun es selbst, sie tun es als Subjekte - uns sie agieren damit selbst als,

wenn auch noch so winziger, Teil ihrer eigenen Bedingungen. Auch wenn wir ständig in dem Widerspruch zwischen Fremdbestimmtheit und Freiheit leben: Wer aufhört, sich als Subjekt zu betätigen, stirbt - auch wenn ihn die Intensivstation noch Jahre am Leben erhalten sollte.

Eine solche Auffassung von der unbedingten Subjektivität der Individuen, die aber ständig in der Tätigkeit verwirklicht werden muß, geht weit über eine reine Sozialisations- oder Rollentheorie hinaus. Sie ermöglicht die Frage, was habe ich unter welchen Bedingungen getan, daß ich da bin, wo ich bin, und daß ich so geworden bin, wie ich bin. Und mit einem Verständnis dessen, daß der jetzige Zustand nur auf der Oberfläche ein Zustand ist, darunter aber die stänge Tätigkeit zu seiner Aufrechterhaltung sichtbar gemacht werden kann, wird Veränderung, von mir ausgehende Veränderung, denkbar. Und wie alle Menschen, die mit der bestehenden Situation nicht zufrieden sind, bin ich an einer Theorie interessiert, die mich Veränderung begreifen läßt - und nicht an einer, die mein Denken, in dem ich bloß passives Objekt wäre, gegen mein praktisches Bemühen um Veränderung richtet. Meines Erachtens ist dies der rationale Kern der in der Frauenbewegung gelegentlich aufflammenden Diskussion um Opfer oder Täter bzw. Täterin und um die Mittäterinnenschaft.

3.4. Bedeutung, Sinn und Widersprüche

Menschen nehmen die Realität notwendig durch das 'Prisma' der gesellschaftlichen Bedeutungen 'gebrochen' wahr. Diese können als fünfte, als 'Quasi'-Dimension der Realität betrachtet werden, die die Menschen sich selbst schaffen und die folglich nur für sie existiert. Die Gesamtheit der gesellschaftlichen Bedeutungen kann als gesellschaftliches Bedeutungssystem bezeichnet werden. Dieses steht als historisches gesellschaftliches Produkt den individuellen Menschen zunächst gegenüber, die es sich aneignen müssen, um ihre menschliche Wahrnehmung der Realität auszubilden. Die von einem Individuum angeeigneten Bedeutungen sind von größter Wichtigkeit für seine psychische Widerspiegelung der Welt und damit für seine Orientierung in ihr und die Steuerung seiner Tätigkeiten. Die Notwendigkeit, sich gesellschaftlich erarbeitete Bedeutungen anzueignen, gilt für alle Angehörigen der Gattung Mensch - gleichgültig, welchem Geschlecht, welcher Rasse oder welcher Klasse sie angehören.

Die individuellen Menschen erleben in ihrer Tätigkeit die Bedeutung, die Dinge, Bedingungen, Sachverhalte, Handlungen etc. für sie haben. Diese subjektive Bedeutung, die vom Verhältnis eines Sachverhalts etc. zu den Motiven des Menschen abhängt, nennt Leont'ev den persönlichen Sinn dieses Sachverhalts etc. für diesen Menschen. Haben verschiedene Menschen unterschiedliche Motive, haben die gleichen Gegenstände etc. für sie unterschiedliche persönliche Sinne. (Ich verweise hier darauf, daß ich im Unterschied zu anderen Rezeptionen der Tätigkeitstheorie davon ausgehe, daß es keinen "persönlichen Sinn" an sich gibt, daß Sinn immer Sinn von etwas ist. Die emotionale "Farbe" des persönlichen Sinns kann positiv oder negativ sein. Gleichgültig, sinnlos, ist mir das, dessen Beziehung zu meinen Motiven ich nicht erlebe oder was gar keine Beziehung zu meinen Motiven hat.)

Nach Leont'ev ist der persönliche Sinn nicht 'selbstredend', er braucht eine vom Subjekt angeeignete gesellschaftliche Bedeutung als 'Körper' oder 'Kleid', um bewußt werden zu können, um ausgedrückt werden zu können. Eine wesentliche Form der gesellschaftlichen Bedeutungen ist die Sprache, das Wort. Meist 'kleidet' der Mensch den von ihm erlebten Sinn in ein vorhandenes und angeeignetes Wort, manchmal schafft er einen neuen Ausdruck dafür, wenn er keinen angemessenen findet. Wird ein Sinn in einer Bedeutung 'verkörpert', die ihm nicht

angemessen ist, entsteht dadurch ein Widerspruch innerhalb der Psyche dieses Menschen. Dies hat Folgen für seine Orientierung in der Realität wie für die Steuerung der Tätigkeiten dieses Menschen, und damit für alles, was von den Tätigkeiten abhängt, z.B. seine Möglichkeiten, seine Motive zu erreichen, seine Bedürfnisse zu befriedigen, seine Beziehungen zur Gesellschaft und damit die Entwicklung seiner Persönlichkeit.

Da die gesellschaftlichen Bedeutungssysteme in den Tätigkeiten der Menschen erzeugt werden, widerspiegeln sie auch die Unterschiede und Widersprüche in den Tätigkeiten der Menschen, das heißt vor allem in ihren Beziehungen zueinander. Eine weitere Quelle für Widersprüche innerhalb und zwischen gesellschaftlichen Bedeutungssystemen ist, daß sie geschichtlich sind, d.h. nicht nur aktuelle Realität widerspiegeln, sondern auch an frühere Widerspiegelungen anknüpfen bzw. sich mit ihnen auseinandersetzen. Das ist nicht platt zu verstehen, sondern bietet viele Möglichkeiten der verzerrten Widerspiegelung, vor allem, wenn Widersprüche in Form von Herrschaftsverhältnissen zwischen Menschengruppen innerhalb einer Gesellschaft existieren. Es hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab, wie und in welchem Ausmaß solche gesellschaftlichen Widerspiegelungen von Widersprüchen in das individuelle Bewußtsein aufgenommen (angeeignet) werden. Und genauso hängt es sicher von vielen verschiedenen Faktoren ab, wie sich Widersprüche in und zwischen den angeeigneten Bedeutungen auf die Widersprüche zwischen erlebtem Sinn und angeeigneter Bedeutung auswirken.

Obwohl dies alles Aussagen von hoher Allgemeinheit sind, noch kaum in empirische Forschung oder konkrete Beispiele umsetzbar, bieten sie doch eine Grundlage für die Wahrnehmung von Realität, die es erlaubt, Widersprüche zur Kenntnis zu nehmen. Als Frauen in einer patriarchalen Gesellschaft leben wir in und mit vielen Widersprüchen, stammen sie nun aus den Geschlechterverhältnissen, den Klassenverhältnissen oder - in einem nicht weniger komplizierten Verhältnis zu diesen - aus rassistisch oder nationalistisch motivierten Unterdrückungsverhältnissen. Die Tätigkeitstheorie bietet eine theoretische Orientierung, die mir erlaubt, einerseits zwischen praktischer Tätigkeit und gesellschaftlicher wie subjektiver psychischer Widerspiegelung zu unterscheiden, andererseits aber auch, diese Ebenen aufeinander zu beziehen - und mir dabei Widersprüche im praktischen Leben wie in meiner Auffassung von der Welt bewußt zu machen. Eine solche Orientierung halte ich theoretisch wie praktisch für weitaus fruchtbarer als alle - auch noch so gut gemeinten - Ansätze, die Widersprüche in irgendeiner Richtung glattbügeln (müssen). Ich vermute, daß ein großer Teil von unfruchtbarem Streit zwischen verschiedenen Richtungen und Ansätzen innerhalb von Frauenbewegung und Frauenforschung mit einer Art von "aktiver Ignoranz" gegenüber Widersprüchen zusammenhängt.